

Diebe.

Skizze von Erwin Sedding.

„Meber die Aufschrift setzte Spechtler das Wort „Eilboten“. Dann schob er den Umschlag zum Trocknen beiseite und machte sich an den Brief.

„Lieber Walter“, begann er. „Seit heute früh renne ich wie ein Gefangener in meinem Zimmer umher; ich weiß, daß Du mich um sechs Uhr auf dem Bahnhof erwartest, aber ich bin jetzt entschlossen, nicht zu kommen. Wenn mein Chef ein Idiot ist, so brauche ich noch lange kein Lump zu werden. Du hast mir die Geschichte mit dem Geld eingeredet, aber ich sehe, daß mein Wort voreilig war und —“

Spechtler ließ den Federhalter sinken. Er sah im Geiste das häßliche Lächeln Walters vor sich, wenn er diese Zeilen empfangen würde. Er schämte sich. Er schrieb von Moral und war für die Tat doch nur — zu feige.

Er zerriß das Blatt. Es war Sonntag. Wenn er in den Laden schlich, um die Fünftausend aus der Kasse zu holen, würde vor morgen früh kein Mensch hinter die Geschichte kommen. Die Gefahr war eigentlich gering. Spechtler entzündete eine neue Zigarette.

Das letzte Zucken seines Bewusstseins tötete er rasch. Allein die Zeitung, die vor ihm lag, enthielt ein halbes Dutzend solcher „Veruntreuungen“. Blind, wer sich heutzutage vereinsamt fühlte, wenn er der „Kodung des Geldes“ unterlag. Vom Bankier bis zum Beamten fehlte kein einziger Stand, dessen Vertretern nicht hier und da eine kleine Verfehlung nachzuweisen gewesen wäre. Es mußte in der Natur der Zeit liegen, die Gerichte würden diesen Dingen durch Milde Rechnung tragen müssen. Ehrlichkeit — gab es die noch?

Spechtler steckte einen Fünfmarschein in die Rocktasche, nahm den Hut und ging. Sechs Stunden später würde er in der Eisenbahn sitzen und über sein Zögern nur noch lachen. Mit fünftausend Mark, selbst wenn er ein Drittel an Walter abliefern, war schon mancherlei zu bewerkstelligen.

Spechtler ging, ohne nach rechts oder links zu sehen. Plötzlich war ihm, als rief jemand ihn an. Er drehte sich um.

Die Straße war leer. Nur ein Bettler lehnte am Gartengraben, wenige Schritte hinter ihm, und winkte.

„Befremdet trat Spechtler hinzu. „Was wollen Sie?“

„Sie haben etwas verloren, Herr“, sagte der Krüppel.

„Sie zogen Ihr Taschentuch heraus, und da fiel dieses Geld auf die Straße.“

Spechtler sah, daß der Mann einen Fünfmarschein in der Hand hielt. Seine Augen weiteten sich. Er wünschte zu träumen und war doch nüchterner als je.

„Behalten Sie das Geld!“, flötete er, während das Wort „Ehrlichkeit“ plötzlich wieder in seinem Munde war und ihn

würgte. Möchte der Fremde denken, was er wollte. Spechtler ballte die Hände, daß die Nägel in sein Fleisch drangen. Er versuchte, noch etwas zu sagen, gab es auf und wandte dem Verdutzten den Rücken. Seine Kraft, sein Entschluß waren dahin. Planlos folgte er dem Trott seiner Füße. Warum hatte der Mensch nicht gestohlen, warum nicht?

Stundenlang sah Spechtler in einem Gasthaus. Lesen konnte er nicht. Als ein Blinder, der Postkarten feilbot, an seinen Tisch trat, erschrak er. Langsam schlich die Zeit hin.

Zur verabredeten Stunde erschien er im Wartesaal des Bahnhofs. Er wußte, was er Walter zu sagen hatte. Ihre Freundschaft war zu Ende. Spechtler begriff nicht, wie sie jemals hatte bestehen können.

Da kam der andere ihm schon entgegen. „Karl, Menschenkind!“ rief er. „Ich habe aber eine Angst geschwitzt, das kannst Du mir glauben.“

„Spar Dir doch dieses Theater!“ sagte Spechtler kühl.

„Theater? — wo ich den ganzen Krach mitangesehen habe?“

„Welchen Krach?“

Walter stemmte die Hände in die Seiten. „Sag mal: Foppsst Du mich oder weißt Du wirklich nichts?“

„Ich habe keine Ahnung.“

Der Freund zog ihn in eine stille Ecke.

„Ich war auf der anderen Straßenseite“, erzählte er hastig. „Es ließ mir keine Ruhe, weil Du gestern noch so schüchtern tatest. Ich wollte sehen, ob Dir der Kniff gelang, verstehst Du? Und wie ich vielleicht fünf Minuten gewartet hatte, da kam auf einmal das Auto vom Ueberfallkommando.“

Ich dachte, ich sähe nicht recht. Ausgerechnet in den Laden vom Goldermann stürmten sie, irgendein Unbekannter mußte was gemerkt und Alarm geschlagen haben. Wir stand das Herz still, als sie den Dieb heraus führten. Und dann war es doch ein Mann, den ich überhaupt nicht kannte.“

Walter senkte seine Stimme zum Flüsteren herab. „Zwei Leute blieben zurück. Jeden Augenblick konntest Du kommen. Ich wußte, daß Du vom Hof aus anfangen wolltest. Erst als Du nach einer Stunde noch immer nicht gefasst warst, ahnte ich, daß Du den Braten gerochen haben mußt. Sag bloß: Wo bist Du die ganze Zeit gewesen?“

Spechtler schwieg.

„Na“, meinte Walter, der die Blässe des anderen gar nicht merkte, „Glück hast Du ja wahrhaftig gehabt.“

„Ja“, wiederholte Spechtler leise für sich. „Ich habe ein großes Glück gehabt.“

Der Eisberg.

Skizze von Kurt Bod.

Auf dem Rückflug vom Pol wurde die „Victoria“ durch widrige Böen in eisige Höhe gezwungen, dann jedoch über Südgrönland von einem nachtschwarzen Schneesturm überfallen, den sie in peisendem Absturz entging. Ueber den wüsten Höhen vor der Stadt Godhavn spürte der Pilot Sven Svenson trotz der lärmenden Propeller ein mehrfaches Klirren in den Verpannungen, sah die Tragfläche auf Backbord aufgerissen und entdeckte nun unter sich eingeborene Jäger, die das vermeintliche Luftungeheuer unverstündig wütend beschossen.

Auf einem Flügel leicht lahmend schraubte der Vogel sich höher und schwirrte über die Disto-Inseln hinaus auf die unendlich einsame, von Treibeis geprenkelte Davis-Strasse.

Als Svenson sich wandte, von seinem Freunde und Mechaniker Alf Drag ein Nachfüllen der Delbehälter zu erbitten, sah er diesen unnatürlich neben die Metallwand geknickt hocken, versuchte ihn zu wecken und blickte in das starre Antlitz eines Toten.

Sein fassungslos schmerzhaftes Erschrecken brachte das Flugzeug aufbaumend in gefährliche Schräglage, aus der es mühsam wieder aufrichtete; aber nun begann der Motor durstig zu hämmern. Während Svenson das Rad schon herumwarf, die Insel als rückwärtiges Ziel zu peilen, erspähte er unter sich einen blitzenden Eisbera.

Von Brandung umgibt, aus blauen Schatten funkelnd, die Planeten von rötlichem Schnee gegürtet, bot er sich mit ebener Hochfläche zur Landung.

Knirschend glitten sogleich die Schwimmer auf. Die Geschosse der auf Flugwild ja so trefflicheren Schützen hatten den Boden gestiebt, der Freund war einem rückseitigen Herzschuß erlegen. Gewiß während der steilen Schrägung der Aufwärtsflucht. Zwei der bedrohlich wenigen Deltaants erwiesen sich als leergelaufen, wodurch sich der Aeronaut zu dem schwereren Entschluß gezwungen sah, den Toten zu verlassen.

Vom Sturm blaul gefegt schimmerte das Eis kristallklar, durchscheinend bis in grüne Tiefen, todesinsam in diesem gigantischen Aufbruch des Ozeans, — ein Meeresthron, feierlich und erhaben-still.

Und Svenson bereitete dem Gefährten das gläserne Grab, sargte ihn unvergänglich ein in der leuchtenden Höhe, setzte ihm den Siegerwimpel ihres Landes zu Häupten.

Von seinem wieder kalfaterten und versorgten Flugzeug aus lugte er in südliche Fernen hinaus emporstürzend, wo hinter den ewigen Wogen die Weltstädte dämmernd brausen; er sah die Menschenmillionen niederknien, indes der Eisberg gleißend seine Silberbahn zog in zeitlose Weite, und er entrollte über Labrador die schwarze Flagge, die in rasendem Aufzuge als ein wagerechter Strich stand und seinem Ausblick die Sonnenscheibe düster durchschneit.

Warburger Warte

Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge
verboten

Schriftleiter Paul Nuid, Warburg

Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes



Nr. 95

27. November 1929

4. Jahrgang

Schwarze Rosen

ROMAN VON FRED NELIUS

VERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERL. OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

18 Fortsetzung.)

Kein Dritter hätte zwischen diesen beiden tragische und unheilvolle Atmosphäre spüren können. Ihr Gebaren war durchaus das gleiche zweier gutgezogener Herren, die sich über mächtig interessante Dinge höflich und blaßiert zu unterhalten wissen, fast mit einem leichten Unterton von Langeweile. Nur sie selbst empfanden es als erste Phase eines Kampfes: das Belauern und Verfolgen... die Schwäche oder Unangreifbarkeit der Argumente, die der andere brachte.

Luchefini hatte sich mit einem Ruck erhoben. Er machte ein paar Schritte nach der Stelle, wo der Kühler mit dem Rheinwein stand. „Dio cane“ sagte er. „Das ist charmant. Sie haben mich erwartet. Darf ich nach Polenstky klingeln, um ein zweites Glas zu schaffen?“

„Danke, nein.“ Waltherpiel stand auf und nahm die Flasche aus dem Kühler. Er goß den Römer voll.

„Trinken Sie, Baron.“

„Wieder saßen beide.“

„Sie sollten Ihre eigenen Räume besser kennenlernen“, sagte Luchefini.

„Baron — warum?“

„Damit Sie wissen, welche Wege in Ihr Studio führen.“ Waltherpiel nahm eine Silberchale von dem Rauchtisch, um sie in den kleinen Ledergurt des Sessels einzuknipfen.

„Ich hoffe, daß Sie mich belehren werden.“

Luchefini zeigte nach dem großen Ritterbilde an der Wand. „Dort. Der Gang führt in den Garten nach dem Floratempel. In dem zweiten Koro an der Wandvertäfelung unterhalb des Bildes liegt der Knopf.“

„So, so. Es ist ein ungemein behagliches Bild, zu wissen, daß man sozulegen auf der Straße lebt.“

Ueber Luchefinis Züge ging ein Lächeln. „Nicht wahr? Aber die Erkenntnis schließt das goldene Tor zur Weisheit auf. Nur, sie ist zumeist nicht recht poetisch. Das Wissen um die Dinge, nimmt den feinen Blütenstaub von ihren Flügeln. Beispielsweise nehmen wir den Geisterflug herher. Sie sind enttäuscht, mein Freund. Oder — nehmen wir die schwarzen Rosen, die da auf der Schreibtischplatte liegen.“

„Sie sind ein wenig weif.“ Die Spuren der Verwesung stinken schon aus ihren toten Leibern. Sie erinnern an das Ende aller Dinge. Schade! Möchte man nicht meinen, daß sie einst den Gürtel einer Dame schmückten oder an dem Busen einer schönen Frau gehangen haben?“

„Nein, man möchte nicht. Der Baron von Luchefini hat das goldene Tor zur Weisheit eben aufgeschlossen.“

„Nun — mein Freund — — —?“

„Vermutlich sind sie nicht am Gürtel einer Dame hergekommen, sondern — — auf dem Weg der Mörder und Verbrecher — — durch verborgene Gänge und geheime Türen.“

Luchefini runzelte die Stirn. Er inhalte einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, lehnte sich zurück und stieß den Rauch in einer blauen Wolke zum Plafond.

„Ihre Logik ist erstaunlich. Eins schließt nicht das andere aus. Warum soll die Dame selbst nicht auf dem gleichen Wege hierher gekommen sein — auf dem Weg der Mörder und Verbrecher?“

Waltherpiel schlang seine Hände um das überkreuzte Knie. Er stierte auf das Bild — auf dieses große nachgedunkelte verhängnisvolle Bild: Der alte Ritter mit dem Spigen-tragen schürzte höhnisch seine Lippen.

„Für diese mag es sein. Ich kenne aber schwarze Rosen, die bestimmt nicht an dem Gürtel einer schönen Frau gehangen haben, sondern an der Todeswunde meines Bruders.“

„Gut — sprechen wir von jenem, wenn Sie wollen.“

Waltherpiel sah auf die Spigen seiner Stiefel nieder.

„Warum der Schleichweg, Herr von Luchefini. Reden wir doch von dem Morde überhaupt.“

Eine kleine Pause war. Der beiden Blicke mieden sich. Sie starrten in das Zimmer. Der eine trostlos grübelnd, der andere mit dem flackernden und rätselhaften Ausdruck in den Augen.

„Sie haben Glück gehabt, Baron.“

Luchefini hob die Schultern — offenbar verständnislos.

„Was heißt das, Glück?“

„Aus welchem rätselhaften Grunde sind Sie nach dem Mord an meinem Bruder in dem Haus geblieben, bis er starb? Aus welchem Grunde haben Sie die Polizei erwartet — sind Sie nicht geflohen?“

Luchefini drehte langsam seinen Kopf zu Waltherspielerum und sah ihm unbeschreiblich ins Gesicht. Endlich gab er Antwort.

„Warum sagen Sie, ich?“

„Alte meinewegen: sagen wir der Mörder.“

Luchefini goß den Römer voll und hob ihn an den Mund. Aber gleich darauf besann er sich, setzte ihn zurück und sagte:

„Bermutlich, weil er erst sein Opfer sterben sehen wollte.“
„Ah... das — das hätte er schon früher haben können, wenn er wollte.“

„Nein — man hatte ihn gestört — vielleicht.“
Waltherspiel war aufgestanden. Er machte ein paar Schritte von dem Schreibtisch weg. Plötzlich blieb er stehen.
„Sagen Sie, Baron...“ Er drehte sich herum und er starrte Luchefini ins Gesicht. „Sagen Sie einmal: War der andere... jener, der den Mörder stürzte, etwa der Baron von Maderburg?“

Eine furchtbare Veränderung ging in diesem Augenblick mit Luchefini vor. Seine Züge wurden schlaff. Es schien, als ob sein ganzer Stolz, sein Selbstbewußtsein, sein Zynismus unter einem Schlag zusammenbrächen. Er sank zusammen. Starrte regungslos zu Boden. Stumpf... müde.

„Nein. Meine Frau.“

* * *

Luchefini hob sein Glas und stellte es mit hartem Anprall wieder auf den Tisch.

„Die Zeit verrinnt. Nur noch eine Stunde, Dr. Waltherspiel. Fragen Sie.“

„Nein. Neben Sie.“
„Glauben Sie, ich wüßte nicht, daß Sie mich für den Mörder hatten?“

Der andere nickte. Er sagte langsam und mit tiefer Stimme:

„Nun gut. Es schadet nichts, daß Sie es wissen.“

Luchefini trank sein Glas mit einem Zuge leer. Dann stellte er es nieder und stand auf.

„Damit ist gesagt, was zwischen uns zu sagen wäre. Alles liegt nun klar. Baldern wir ein wenig über andere Dinge. Von der Liebe beispielsweise!“

„Von der Liebe also.“

„Wissen Sie, was Liebe ist?“

Waltherspiel hob seine Finger an die Lippen. Sähte.

„Nein. Sie können es nicht wissen. Können nicht begreifen, was die Frau für einen Mann bedeutet, dem sie Lebensodem... die Erfüllung seines Schicksals... die Summe aller Schönen und Begehrtenwerten darstellt. Sie können es nicht wissen, weil dies nur ganz Auserlesene und Erwählte an sich selbst erfahren. Alles andere taumelt in den Abgrund, verfinstert sich in wesenlose Staubatome vor dem Denken und Empfinden, so zu lieben.“

Luchefini machte eine Pause. Setzte sich. Goß den Römer wieder voll und trank.

„Die Liebe, Doktor... eine Seelenliebe gibt es — die ist stolz und wundervoll erhaben. Eine nur auf Sinne eingestellte Liebe — die mag niedrig erscheinen. Und ein drittes — seltenes — gibt es noch: Den Zusammenklang der seelischen und körperlichen Liebe. Die ist von Gott. Alles Denken, Fühlen, Freude, Schmerz und Hoffnung mündet in dem gleichen Herzstrom: Weib und Mann. Man wird klein und mundlos. Nur der eine Wunsch erfüllt die Seele bis in ihre letzte Faser: daß es stets so bleiben möge. Ueber alle Maßen herrlich blüht der Garten Eden um uns her; die Empfindungsfähigkeit der Sinne steigert sich. Und es scheint, daß alle Menschen reine, blütenweiße Seelen tragen. Dann — fängt alles dies zu schwanzen an. Jeden Tag von neuem muß man sich das Glück der Liebe neu erkämpfen. Noch ist es da. Noch. Und auch die Kraft und Fähigkeit für diesen Kampf. Denn eben darin liegt die Zaubertrakt der Liebe: daß wir alles Hergebrachte, Kleinliche vergessen, daß wir andere Fähigkeiten wachsen fühlen, ein in Traum und Wachen vielfach potenziertes Leben führen.“

Luchefini warf den Rest der Zigarette in die Schale. Er sprang auf.

„Dann... Manneggia Madonna, eines Tages bricht die ganze Herrlichkeit zusammen. Die Frau, für die man seine Ehre, seinen Stolz, sein Seelenheil verpfändet, schreitet unerbittlich grausam über uns hinweg. Jedes — auch das größte Opfer — ist umsonst. Irgendeinem gibt sie sich. Er stirbt. Wieder hofft man. Danach kommt der zweite...“

„Lassen Sie die Toten ruhen, Herr von Luchefini.“

„Dann der Dritte. Warum soll ich Namen nennen. Sie wissen ohnehin, von wem ich spreche. Ihr Bruder... Maderburg... und nun ein anderer. Soll ich wieder morden, um — dem Vierten Platz zu machen?“

„Nein. Baron.“

„Alles ist vorbei. Der Mord war zwecklos. Meine Frau ist fort. Heute morgen ist sie abgereist. In ihrem Herzen wohnen nur noch Haß und Abscheu gegen mich. Warum soll ich länger schweigen? Meine Nerven reißen. Also — machen wir ein Ende.“

„Ja... machen wir ein Ende, Herr von Luchefini.“

Luchefini fing zu lachen an. Er steckte beide Hände in die Taschen. Er sagte mit betonter Leichtigkeit, als ob es sich um eine Bagatelle handelte.

„Nein... nicht so, mein Freund. Glauben Sie, ein Luchefini wird sich einem Schergen stellen.“ Ich bin Römer. Nachher dürfen Sie den Ring an meiner linken Hand bewundern. Er ist sehr alt. Ein Erbstück des Cesare Luchefini, jenes Kardinals, dem zwanzig Morde an dem Purpur hängen sollten. Dieser Ring ist rot. Als Kameen trägt er drei erhabene Rosen. Man sagt, daß sie sich langsam — eine nach der anderen — schwarz verfärbten, wenn ein Luchefini seine Ehre retten muß. Ich habe vorhin einen Tropfen aus der Höhlung dieses Ringes in den Wein getan. — War das nicht ein — guter Einfall — — — ?

Luchefini schwankte.

„Dibbo — — rufen Sie den Arzt — — —“

20.

Rauschen rollte durch den Gartentiefen heran. Dunkelbumpfer Gleichtrab. Auf der Einfahrt steht ein heller Aufschlag. Dröhnen, Knirschen, Stillstand. Das leise Klirren loser Trennenringe an den schüttelnden, höhen geworfenen Pferdeköpfen. Das nervöse Stampfen durch den scharfen Trab erhitzter Gänge.

Frauenstimme.

Nun war auch Polensky am Portal.

Stille. Schritte treppenaufwärts und im Flur. Gemurmel.

Eine Tür ging auf.

Erika Labuhn betrat das rote Zimmer.

* * *

Dann kam Waltherspiel. Von der anderen Zimmerseite trat er ein. Er war sehr bleich. Schwere Falten liefen von den Nasenflügeln nach den Lippen.

„Erika...!“

Da war sie bei ihm. Umrannte ihn mit ihren Armen. Streichelte mit weichen Fingern über seine Wangen. Ueber Stirn und Haare. Fäste sein Gesicht mit beiden Händen. Drückte es herab.

Küßte ihm die beiden Augen. Sah ihn an. Lächelte ihr süßes, wehes Lächeln.

„Du...“

Er schüttelte erstaunt den Kopf.

„Warum kamst du, Erika? Was trieb dich her?“

Sie griff nach seiner Hand und preßte ihre Finger um die seinen. Er fühlte, wie ihr Körper bebt und er spürte ihre Tränen.

„Ich habe es gefühlt — geahnt — der Instinkt der Liebe hat es mir gesagt — heute morgen würde Luchefini dich erschießen. Andere nennen es vielleicht Duell. Für mich, die die Zusammenhänge und die Luchefini kannte, war es Mord — ein neuer Mord.“

Sie schloß die Augen. Strich mit weißen Fingern über ihre Schläfen.

„Dann — ein Gerücht lief um. Gespöist aus rätselhaften Quellen. Ungerechte Schellert hat es mir noch gestern nacht, als du gegangen warst, gesagt. Ihr Sohn ist zweiter Diener bei den Luchefinis. Sie mußte Ungewisses. Mir — genügte es.“

Er sah sie an. „Dennoch, Erika, du irrst.“

„Nein.“ Sie fror. Schauer der Erregung liefen zwischen ihren Schulterblättern durch den schlanken Leib. Sie schnüffte sinnlos an dem Nerzjackett. Sie wußte kaum mehr, was sie tat. Sie sagte:

„Du — sag das nicht. Um Gottes willen, sag das nicht! Ich habe, um das Letzte — Schlimmste zu verhindern, heute nacht mein Wort und meine Ehre eingesetzt. Ich habe Luchefini vor dem Staatsanwalt — des Mordes angeklagt.“ Sie richtete sich auf. Sie sah ihn an — mit Augen, die in flackerndes, verwirrtes Glommen zeigten.

„Und man hat es mir versprochen — fest versprochen, daß — — —“

„Mein Gott —!“ Er faßte ihre Hand. Sie war eiskalt. — — — daß man Luchefini heute früh verhaften werde.“

„Erika...“ Er ließ sie los. Die Gedanken beider standen fühlbar in dem Raum... fühlbar wie ein schwerer, tiefer Schatten.

„Nein.“ Er schüttelte den Kopf. „Nun — nicht mehr.“ Wieder jene Stille, da diese Umwelt Frieden täuschte. Die Zeit verrauschte und der Herzschlag pochte.

„Warum... nicht mehr?“

„Er hat sich selbst gerichtet. Heute nacht. In diesem Hause.“

Sie hob die Lider. Sie sah den andern an, als sei er ein Gespenst. Sie griff mit beiden Händen in die Luft, als ob sie etwas fassen wollte. Aber mitten dabei hielt sie inne — ihre Finger spreizten — schlossen sich, verworren trampfig wie in irrem Spiel. Sie machte einen Schritt zu Waltherspiel. Aber als er ihre Hand ergreifen wollte, ließ sie einen tiefen Seufzer aus — sie wankte vorwärts — streckte beide Arme nach ihm aus, so, als ob sie ihn umarmen wollte. Zwischen ihren Lippen hingen Worte, die man verstehen konnte, wie aus weiter Ferne — ihr Kopf fiel vornüber. Er schlang die Arme um sie.

Die Backpfeife.

Skizze von Carl Ludwig Herbst.

Architekt Heitfeld vermag nicht nur wohlthätige Häuser zu bauen. Er versteht sich auch auf Grundriß und Aufriß geselligen Zusammenlebens. In seinem Hause kommen Menschen zusammen, die dem Leben irgendeinen Sinn, nicht nur ein geistiges Dasein abringen wollen.

Als die junge blonde Frau des Architekten Brahmslieder singt, erlischt das lustig prasselnde bunte Feuerwerk beschwingener Rede und Gegenrede. „D, wüßt ich doch den Weg zurück, den schönen Weg ins Kinderland...“

Nun tummelte sich das Gespräch, oft lustige Puzelbäume schlagend, auf der frühlingsbunten Wiese des Kindes. Dann aber gerät es in das Gestrüpp der Jugendprobleme. Es wird über Psychoanalyse und Individualpsychologie gestritten. Die Luft scheint mit verdrehten Komplexen und Abreaktionen geladen. Dann richten sich aller Blicke wie auf eine geheime Verabredung auf einen jungen Arzt, von dem man weiß, daß Psychologie sein besonderes Gebiet ist. Der versteht diese Aufforderung zum rethorischen Tanz: „Sie erwarten sicherlich von mir einen interessanten Fall, befinden sich aber in einem großen Irrtum. Der Fall nämlich bin ich selbst. Ich denke auch nicht daran, mit dem Senfblei der Tiefenpsychologie die Schächte des Unterbewußtseins zu durchwühlen. Meine kleine Geschichte spielt sich vielmehr durchaus an der Peripherie ab.“

Ich lebte still und harmlos als Kind. In der Vorschule und später auf dem Realgymnasium bis zu meinem zwölften Lebensjahre war ich das, was man einen guten Schüler nennt. In Sexta fiel ich angenehm dadurch auf, daß ich leicht und recht französische Nasallauten sprach. Dies verdankte ich Wucherungen in der Nase, die ein Jahr später, ohne daß die Diphthonglaute darunter gelitten hätten, auf operativem Wege entfernt werden mußten. In der Geographiekunde wurde ich angestaut wie ein Wunderknabe, als ich mich sehr orientiert über Indien zeigte. Ich war „flug“ genug, zu verschweigen, daß aus diesem Lande gerade eine Tante bei meinen Eltern zu Besuch war, deren Erzählungen ich stundenlang mit hingerissenem Interesse lauschte. Körperlich wenig entwickelt, hatte ich viel unter robusten Schulkameraden zu leiden. Die Erkenntnis meiner körperlichen Schwäche rief wohl so etwas wie einen Minderwertigkeitskomplex hervor. Diesen reagierte ich nun als Querkamer auf eine fast brutale Weise ab. Als Anerkennung für Fleiß und gute Leistungen wurde ich in der Aula vor der versammelten Mannschaft des ganzen Realgymnasiums mit andern Schülern durch ein Buch ausgezeichnet. Dies Buch aber empfand ich merkwürdigerweise durchaus nicht als eine Anerkennung, sondern vielmehr als öffentliche Brandmarkung meiner physischen Schwäche. Als die Quarta aus der Aula in das Klassenzimmer zurückkehrte, lag das Buch und mit ihm „Fleiß und gute Leistungen“ in den Papierkorb. Seit jenem Tage richtete sich mein Ehrgeiz darauf, bei dünnem Streichen der erste zu sein. Mein Vater zeigte wenig Verständnis für dies Bestreben. Er drohte, mich zu einem Schneider nach Oberschlesien in die Lehre zu geben. Das vermochte mich aber nicht zu erschüttern. Auch Rossleger ist ein Schneiderrafelle gewesen, dachte ich.

Schritte kamen näher.

Er strich leicht und zärtlich über ihre blonden Haare.

„Liebst du mich?“

Sie löste ihren Kopf von seiner Brust.

Sie sah ihn an. Mit großen strahlend feuchten Augen, die die Güte einer Mutter und die Inbrunst der Geliebten bargen.

„So komm! Das Leben wartet.“

Er ging zum Fenster, um die Läden aufzuschließen. Jähles Licht des Morgens fiel ins Zimmer. Der Mond verlor sein Silberlicht — wurde langsam rot — und ging im Westen mit verhangenen Augen unter. Die Blumen waren noch geschlossen. Aber Hähne krächten — Hunde bellten — ferne von der Straße hörte man das erste Rollen eines Wagens.

Es wurde Tag.

— Ende. —

Neue Menschen reizten mich stets zu aufmerksamer Beobachtung. Ganz besonders dann, wenn es sich dabei um Lehrer handelte. Eines Tages erschien ein Herr in unserer Klasse — ich war inzwischen nach Obertertia gelangt —, der sich wesentlich von den übrigen Mitgliedern des Kollegiums unterschied. Mit drei Schritten war die kleine, elegante Erscheinung an der Wandtafel und schrieb in schön geschwungenen Buchstaben darauf: Doktor Lüder. „So, jetzt brauche ich mich den Herren nicht mehr vorzustellen. Und nun los.“ Eindringlich und klar sprach Doktor Lüder dann über den Aufbau des Dramas. Die graphische Darstellung von Präposition, Schürzung des Knochens, Höhepunkt und Peripetie hat sich mir so eingeprägt, daß ich nie und nimmer ein modernes Drama schreiben könnte, das die Werttafeln der alten Dramentechnik zerstört.

Doktor Lüder war erstens ein äußerst eleganter Herr, zweitens unterstrich er jedes seiner Worte mit einer eindrucksvollen Geste. Beides reizte mich. Und so legte ich eine Art Stundenplan an und notierte genau die abwechselnde Farbe seines Anzugs, seiner Krawatten und Schuhe und ästete seine Bewegungen nach.

Doktor Lüder ersah eines schönen Tages den im Pesebuch verborgenen Toilettenstundenplan und die Nachäfferei seiner Bewegungen mit einem Blick und quittierte mit einer schallenden Backpfeife meine jugenhafte Flegellei. Er trug in die Stunde Arreßt wegen ungebührlichen Benehmens in das dicke schwarze Klassenbuch ein und beachtete mich während des ganzen Tertials nicht mehr. Ich mochte mit meinem Zeigefinger noch so heftig Löcher in die Luft bohren. Klassen- und Hausaufgaben fehlten ohne Zensur in meine Hände zurück. Sperrangelweit aber riß ich meine Augen auf, als ich auf dem Zeugnis am Ende des Tertials las: Deutsch sehr gut. Die Stunde Arreßt war auf dem Zeugnis nicht vermerkt. Doktor Lüder hatte sie stillschweigend gestrichen. Die im richtigen Augenblick erteilte Backpfeife im Zusammenhang mit der wortlosen und selbstverständlichen Anerkennung meiner Leistungen führte mich auf den Pfad der Tugend zurück. Meine Gesamtleistungen hoben sich im nächsten Tertial wesentlich. Ich legte keinen Wert mehr darauf, den verehrten Mitschülern durch Dummheiten zu imponieren. Möglicherweise wäre ich ohne die Backpfeife wirklich ein Schneidergesell geworden und kaum ein besonders begabter. Jedenfalls fällte später mein Kompagniefeldwebel über meine Schneiderrünfte ein vernichtendes Urteil.

Es würde sich sehr nett machen, wenn ich wirkungsvoll abschließen könnte: Oft und gern suche ich meinen alten Lehrer auf. Das geht aber leider nicht. Denn Doktor Lüder ist mit seinen zweieinundfünfzig Jahren durchaus nicht alt. Lehrer ist er aber auch nicht mehr. Er sattelte um und ist der einflussreiche Syndikus eines großen Eisenverbandes geworden. Und wenn ich mit ihm über sein psychologisch richtiges Vorgehen in der Backpfeifenaffäre spreche, so lacht er laut und herzlich und sagt, er habe sich durchaus nichts Psychologisches dabei gedacht und sei nur über mein Betragen in eine pädagogisch kaum zu verantwortende Wut geraten...“